

VON HOHER KUNST UND SCHNÖDEM MAMMON

25 Millionen Euro kostet das Freiburger Theater – gut angelegtes Geld?

Rund 2,1 Milliarden Euro hat sich die öffentliche Hand die Spielzeit 2008/09 in den deutschen Theatern kosten lassen. Das geht aus der Theaterstatistik des Deutschen Bühnenvereins hervor. Viel Steuergeld für wenige, die ins Theater gehen? Nun ja, in dieser Spielzeit gingen 31,1 Millionen Menschen ins Theater. Was der Diskussion zuverlässig fehlt, ist eine Berechnung des Wirtschaftsfaktors Theater für eine Stadt. Macht sich das Geld am Ende vielleicht bezahlt? Umwegrentabilität ist der Terminus technicus dafür. Intendantin Barbara Mundel mag ihn nicht. Aber der Kaufmännische Direktor Klaus Engert weiß positiv mit ihm umzugehen. Auch wenn eine Studie für sein Haus – wie auch andernorts üblich – fehlt.

25 Millionen Euro pro Jahr. Eine stattliche Summe, die der Kaufmännische Direktor des Freiburger Theaters da im Säckel hat. Könnte man meinen. Aber auch dieses Budget von einem der bundesweit 145 Landesbühnen, Staats- und Stadttheatern ist auf Kante genäht: 18 Millionen kostet eigenes, eine Million fremdes Personal, zweieinhalb Millionen Euro das Haus im Herzen der Stadt, je eine halbe verschlingen Energiekosten und Mieten für externe Veranstaltungen, eine ganze die Sachkosten. Dazu kommen Tantiemen für Aufführungsrechte und andere „Kleinigkeiten“ – am Ende der Spielzeit ist Engerts Kasse zuverlässig leer.

Wer 19 Millionen für 400 Menschen auf 330 Stellen ausgibt, führt indirekt auch die Regie bei den Lohnsteuern und Sozialabgaben, die sich leicht bei vier Millionen Euro einpendeln können. Zwar landen die nicht komplett beim Freiburger Finanzbürgermeister Otto Neideck, aber bei der öffentlichen Hand landen sie. Da der Großteil der Beschäftigten in Freiburg lebt, stärkt das auch die Kaufkraft: Schauspieler und Musiker, Dra-

Foto: © Daniel Weber



Das Herz der Stadt: Auch das Theater Freiburg ist ein Zuschussbetrieb. Gut 14 Millionen Euro lässt sich das Rathaus das „Zweieinhalbspartenhaus“ kosten.

maturnen und Regisseure, Choreografen und Techniker geben hier ihr verdientes Geld wieder aus und zahlen dabei auch Mehrwertsteuer. Wenn zudem von insgesamt 220.000 Besuchern etwa 40 Prozent von auswärts kommen und die zusätzlich zur Eintrittskarte beim Parken und in der Gastronomie nur 15 Euro ausgeben, bleiben in der Stadt 1,32 Millionen Euro hängen. Die Hotelier werden das Theater hingegen kaum merken, es sei denn, Mundel zeigt den

Ring der Nibelungen: da kamen mehr als die Hälfte der Zuschauern nicht aus der Region. Wer hingegen die Wertschöpfung der anstehenden 13,7 Millionen Euro teuren Sanierung der Bühnentechnik fürs regionale Handwerk noch dazu rechnen möchte, übersieht, dass es im Raum Freiburg – abgesehen von den Theatervorhang-Spezialisten Gerriets aus Umkirch – keine Spezialfirmen dafür gibt und die Auftragssumme so aus der Stadt herausfliegt.



Klaus Engert: „Das sind seriöse Studien.“

Die Wiener Wirtschaftskammer hatte 2008 beim Institut für Höhere Studien (IHS) eine Studie über die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen der Bundestheater auf Wien und Gesamtösterreich in Auftrag gegeben. Das erstaunliche Ergebnis: Für jeden Euro Zuschuss zahlen die Theater auf vielen Wege 1,60 Euro durch Steuern und Abgaben zurück. Ob das auf Freiburg übertragbar ist? „Das sind jedenfalls seriöse Studien, in der Tendenz würde ich sagen, dass sie übertragbar sind“, sagt Engert. Dass die österreichische Kulturminister

Ein gutes Theater stärkt den Standort

in Claudia Schmied aber seit Monaten eine neue von Ernst & Young auf 600 Seiten erstellte Wirtschaftlichkeitsanalyse der Bundestheater sogar mithilfe rechtlicher Gutachten unter Verschluss hält, ist kein vertrauensbildender Akt.

Wenn es nach Engert geht, dann hat das Freiburger Stadttheater aber auch jenseits von konkret belegbaren Zahlen großen Nutzen für die Stadt: „Die Potenz und die Ausstrahlung des Theaters als Kreativzentrum ist für Freiburg wichtig, das sagen uns viele Unternehmer, die etwa neue Fachkräfte einstellen. Wer ein gutes Theater hat, ist attraktiver für neue Arbeitnehmer.“

Das gute Theater finanziert die Stadt Freiburg mit gut 14 Millionen Euro im Jahr, aus dem Kultusministerium kommen 7,7 Millionen dazu, gut drei Millionen verdient die Mannschaft um die Intendantin Barbara Mundel selber, 2,7 allein mit den Eintrittskarten. Zudem gibt es projektbezogene Mittel etwa

von der Bundeskulturstiftung oder auch der Exzellenzinitiative des Freiburger Theaters in Höhe von jährlich 400.000 bis 500.000 Euro. „Mit denen können wir aber nicht kalkulieren, die laufen quasi neben dem Etat“, sagt Engert. Der Rest kleckert durch die Verpachtung von Jackson-Pollock-Bar und Theatercafé, durch Werbung im Programmheft und die Pausenbewirtung in die Schatulle. Seit Mundel und Engert das Haus führen, kletterte der Anteil des selbst erwirtschafteten Geldes im Etat übrigens von 12 auf 15 Prozent.

Gefasst ist das Millionen-Schauspiel in den Eigenbetrieb Stadttheater. Der unterschrieb mit der Rathauspitze Ende 2008 eine fünfjährige Zielvereinbarung, die noch bis 2013 läuft und Einsparungen in Höhe von zwei Millionen Euro festschreibt. „Dieses Ziel werden wir schaffen“, ist Engert sicher. Viele personell ausgedünnte Abteilungen würden aber stöhnen: „Die Arbeit wird nicht weniger, sie muss aber von weniger Menschen geleistet werden.“

Zwar müssen Stadt und Land die Tarifsteigerungen für die beamteten Mitarbeiter zahlen, das Sparen löste dennoch schmerzhaft Prozesse aus. „Wir sind ja eigentlich nur noch ein Zweieinhalbspartenhaus, und das ist eigentlich zu wenig“, findet Engert. Die Tanzsparte war unter der Marke pvc (physical virus collective) mit dem Theater Heidelberg eine Kooperation eingegangen, die die Intendanten aber mit Ende dieser Spielzeit für drei Jahre auf Eis legten. Wie es genau weitergeht, ist noch offen im Haus, das der Eigenbetrieb im Sommer 2008 von einer Leasinggesellschaft für 27 Millionen Euro zurückgekauft hat. Zins und Tilgung des dafür in Anspruch genommenen Kommunalkredits liegen im laufenden Jahr bei rund 1,6 Millionen Euro und damit in der Summe noch unter den Leasing-Raten. Mit der Tilgung des Kredits wird zudem eigenes Vermögen für die Stadt Freiburg geschaffen.

Der Gemeinderat ist mit dem Wirtschaften des Hauses offenbar völlig einverstanden: Den Wirtschaftsplan für die Jahre 2011 bis 2013 nickte das Gremium im Mai wortlos ab.

Lars Bargmann

ZUKUNFTSORIENTIERT

Im künstlerischen Bereich spielten Wirtschaftsthemen für das Freiburger Theater unter der Intendantin Barbara Mundel von Anfang an eine besondere Rolle. Daran wird sich auch in der kommenden Spielzeit 2011/2012 mit dem Schwerpunkt „ÜberLebensKunst“ nichts ändern, ganz im Gegenteil.

Systemkritische Fragestellungen, wie sie die Vortragsreihe „Capitalism now“ aufwirft, werden ab Oktober verstärkt auch den Bereich Ökologie betreffen, als prominentes Beispiel dafür sei der Eröffnungsreferent Klaus Töpfer genannt. Im Rahmen einer Klimakonferenz sollen sich Bürger der Stadt auf einen „Verhandlungspoker für vier Generationen“ begeben, mit dessen Ergebnissen ab Januar gerechnet werden darf. Im März startet „Regiodrom 24“, eine als interaktives Gesellschaftsspiel funktionierende Bürgerbörse für die Wirtschaft der Zukunft, mit der ökonomisches Handeln getestet werden soll. Das Schauspiel untersucht in der Live-Film-Performance „Remake: Fluch der Karibik“ gleich zu Beginn der Spielzeit die Frage, wie weit der Mensch für Geld geht, und die Tanzsparte widmet sich nicht nur am neuen Domizil im Haslacher Finkenschlag, sondern auch weiterhin im Theater Freiburg, einer Artistik der Problemverschiebung dem Ende der Welt. Die ökonomisch wie künstlerisch erfolgreichen „Ring“-Zyklen der vergangenen Saison stehen an Ostern und Pfingsten kommenden Jahres auf dem Programm und werden jetzt schon nachgefragt. Zusätzliche Einnahmen möchte das Haus mit neuen Angeboten wie dem Familien-Abo inklusive Kinderbetreuung erwirtschaften.

Georg Giesebrecht



Foto: © Maurice Korbel

GUTE NACHRICHTEN

REKORDJÄGER ALTE WACHE

Foto: © Alte Wache



Die Alte Wache hat auch 2010 wieder einen Rekord hingelegt – erneut aber auch kein konkretes Umsatzvolumen. Um 6,6 Prozent legte das Haus der badischen Weine auf dem Münsterplatz zu. Seit der Gründung vor 14 Jahren hat sich der Umsatz, der chilli-Informationen zufolge bei rund 800.000 Euro liegen dürfte, versechsfacht. Für das gute Ergebnis seien Zuwächse im Wein- und Sektausschank sowie der Erfolg innovativer eigener Produkte wie Glühwein oder das eisgekühlte Weingetränk Kalte Sofie verantwortlich. Zudem habe die moderne Neugestaltung des Verkaufsräumes die Verkaufszahlen positiv beeinflusst und jüngere Kunden gebracht, so Geschäftsführerin Alixe Winter. Der berühmteste Gast in 2010 war übrigens Bundeskanzlerin Angela Merkel samt einigen Ministern, die die Wache im Dezember beim deutsch-französischen Gipfeltreffen besuchten.

BERND RIGL RÜCKT IN DEN VORSTAND AUF

Foto: © Sparkasse Freiburg



Bernd Rigl wird zum Jahresbeginn 2012 in die Vorstandsetage der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau aufrücken. Das hat der Verwaltungsrat unlängst einstimmig beschlossen. Rigl ist Leiter der Firmenkundenabteilung Freiburg und bereits seit 2002 stellvertretendes Vorstandsmitglied. Ein Platz in der Chefetage wird frei, weil der Bankvorsitzende Horst Kary Ende des Jahres nach 34 Jahren im Vorstand in den Ruhestand gehen wird. Sein Nachfolger ist Marcel Thimm. Zum vierköpfigen Vorstand zählen zudem Erich Greil und Werner Haas. **bar**

BADENOVA STEIGERT GEWINN

chilli-Interview mit Hausmeister Klaus Seelbacher

SÜDBADEN. Die Badenova-Bilanz 2010 sorgt für zufriedene Gesichter in den Rathäusern der Anteilseigner. Nach zwei Jahren mit stark fallenden Gewinnen, von 60,1 Millionen Euro 2007 auf 53,8 in 2009, legte der Energieversorger nun erstmals wieder zu. chilli-Chefredakteur Lars Bargmann unterhielt sich darüber nicht mit Vorstandssprecher Thorsten Radensleben, sondern mit dem – vermutlich fiktiven – Badenova-Hausmeister Klaus Seelbacher.

chilli: Herr Hausmeister Seelbacher, Ihr Arbeitgeber schüttet fürs vergangene Jahr 56,3 Millionen Euro Gewinn an die Kommunen aus – 3,4 Millionen Euro mehr als 2009. Wie finden Sie das?

Hausmeister: Gut finde ich das. Wenn's der Firma gut geht, sind die Arbeitsplätze sicher. Bei so viel Geld denkt man aber auch immer, dass man selber ein bisschen mehr haben könnte.

chilli: Naja, die Kommunen haben viel Geld für ihre Beteiligungen bezahlt, die brauchen was zurück. Außerdem können sie damit auch wieder Kindergartenplätze oder neue Straßen bezahlen.

Hausmeister: Stimmt schon, aber wenn ich wochenlang einer neuen hydraulischen Rohrzanze hinterherlaufen muss, bringt mich das auch nicht weiter.

chilli: Den Gewinn weiter gebracht haben der um 150 Millionen Kilowattstunden bessere Stromverkauf, vor allem aber die 100 Millionen Euro teure Beteiligung an der nun ebenfalls kommunalen Thüga, die allein fast sechs Millionen Gewinn brachte.

Hausmeister: Den Thüga-Deal haben die hier im Haus richtig gefeiert. Ich glaube auch, dass es gut ist, dass wir dadurch ein völlig kommunales Unternehmen geworden sind. Das waren wir ja nicht mal bei der FEW. Übrigens kenne ich auch einen Hausmeister bei der Thüga. Die kochen da auch nur mit Wasser. Der musste mal acht Wochen auf ne simple Pumpe warten.

chilli: In den vergangenen Jahren sind Badenova viele Privatkunden wegge-

Foto: © istock.com/
Montage: aas

Keineswegs kopfflos: Hausmeister Seelbacher kann auch Volkswirtschaft.

laufen, um die 125 Strom- und 80 Gasanbieter buhlen. Das soll gestoppt sein.

Hausmeister: Ach, es ist doch Schwachsinn, den Billigheimern auf den Leim zu gehen. Die versprechen dir erst kostenlosen Strom, dann wird's doch wieder sackteuer, und am Ende können die wie Teldafax nicht mal die Gebühren dafür bezahlen, dass sie unsere Leitungen benutzen. Außerdem fördern die kein ZMF, keinen Sport und keine Kultur in der Region. Das rechnet sich doch volkswirtschaftlich gar nicht, oder?

chilli: Wohl nicht. Wie finden Sie denn, dass ihre Chefs den ganzen Laden zu einem Ökostrom-Unternehmen machen wollen?

Hausmeister: Das sind wir doch schon. Das bisschen Atomkraft werden wir auch noch abschalten. Man hat ja in Japan gesehen, dass man Atomkraft nicht in den Griff kriegen kann. Und das wird dann am Ende für alle viel teurer, als darauf zu verzichten.

chilli: Die größte Einzelinvestition des vergangenen Jahres unter insgesamt 38 Millionen Euro waren die zwei Millionen für die Sanierung des Umspannwerks am Schlossbergring.

Hausmeister: So teuer war das? Das wusste ich nicht. Aber wenn ich da schon meine neue Hydraulik-Zange gehabt hätte, dann wären wir damit noch schneller fertig gewesen.

chilli: Vielen Dank für dieses Gespräch.
Hausmeister: Schon recht, kann ich jetzt weiterarbeiten?

POTENZIAL FÜR 500 WOHNUNGEN

Nach 27 Jahren verlässt Uwe Rolker den Aufsichtsrat des BVB

BREISGAU. 22 Jahre lang war Uwe Rolker Aufsichtsratsvorsitzender des Bauvereins Breisgau (BVB). Am 10. Juni schritt er zur letzten Amtshandlung: Zusammen mit den Geschäftsführern Reinhard Disch und Doris Reiprich verkündete er die wirtschaftliche Bilanz für 2010. Große Spannung herrschte im Vorfeld bei den Journalisten nicht – der Bauverein präsentiert traditionell gute Zahlen (siehe Infobox).

„Wir sind eine Solidargemeinschaft“, „Wohnen ist mehr als nur ein Dach über dem Kopf“, „Uns geht es nicht um Gewinnmaximierung“ – Rolker transportierte in seiner Abschiedsvorstellung noch einmal genossenschaftliches Gedankengut. 1984 kam er in den Aufsichtsrat, fünf Jahre später setzte er sich in den Chefessel. 1984? Da hatte der BVB eine Bilanzsumme von 47 Millionen Euro (heute: 207), 7206 Mitglieder (16.000), 12 Millionen Euro in der Spar-einrichtung (62) und 3274 Wohnungen (4897). Es ist viel passiert, vieles hat Rolker, der „Instinktmensch“, wie ihn Disch charakterisierte, mit verantwortet. Nicht zuletzt zwei knifflige Fusionen, die den Bauverein zum größten in Südbaden gemacht haben.

Das genossenschaftliche Modell zieht: 656 neue Mitglieder folgten ihm 2010. Für die heißt es erst einmal: hinten anstellen. Denn 1100 Menschen warten

schon auf bezahlbaren Wohnraum, 862 davon leben übrigens allein oder mit Partner ohne Kinder – demografische Entwicklung in Reinform.

Für Wartende und Mitglieder investierte der BVB 2010 rund 22 Millionen Euro in die energetische Sanierung 150 eigener Wohnungen und den Bau neuer. „Damit sichern wir zu unseren eigenen 77 Beschäftigten noch weitere 330 Arbeitsplätze“, rechnet Disch vor. Ein gemieteter Quadratmeter kostet im Schnitt 5,55 Euro – 1,74 Euro unterm Freiburger Mietspiegel.

2011 und 2012 bauen die Genossen insgesamt knapp 230 neue Wohnungen, die meisten im Umland. In Freiburg, wo Grundstücke so rar wie 27-jährige Vorsitzzeiten in Aufsichtsräten sind, hat der BVB auf eigenen Flächen noch Luft für 500 neue Wohnungen. Neulich klingelte bei Disch ein größerer Bauträger: Ob er Bauflächen habe, wollte der Mann wissen, er müsse sonst bald Leute entlassen. Da war er beim Geschäftsführer einer Solidargemeinschaft aber an der falschen Adresse.

Lars Bargmann

Info

Bauverein in Zahlen

	2010	2009
Mitglieder:	15.930	15.274
Wohnungen:	4897	4852
Bilanzsumme:	207,1 Mio.	201,1 Mio.
Umsatz:	28,5 Mio.	27,8 Mio.
Überschuss:	2,2 Mio.	3,2 Mio.
Spareinlagen:	64 Mio.	59,6 Mio.



Foto: © Bauverein Breisgau

Steine des Anstoßes: Nur in der Stadtstraße gab es für den BVB im vergangenen Jahr Ärger. Nun wird die Fassade mit Glas und wechselnden Farben nachgebessert.

Einwurf von rechts

Die Befreiung des Steuerzahlers

Wissen Sie, was am 4. Juli 2010 um 7:48 Uhr geschah? Also genau in dieser Minute? Wenn Sie da nicht gerade Nachwuchs bekommen haben, wohl eher nicht. Dieser Moment, als die Uhr auf die 48 umsprang, markierte den Wendepunkt in Ihrem Steuerzahlerleben. Denn bis 7:47 Uhr hatten Sie – rein rechnerisch – für den Staat gearbeitet. 184 Tage, 7 Stunden und 46 Minuten lang geschuftet für die Allgemeinheit. Erst das danach Verdiente blieb in Ihrem Portemonnaie – wenn Sie damit einverstanden sind, dass Sie hier als Otto-Normalsteuerzahler angesprochen werden. Das späte Datum bietet übrigens nicht einmal einen passablen Grund zur lautstarken Entrüstung, denn ein Jahr zuvor hatten Sie noch bis in den 14. Juli nicht für sich selber gearbeitet. Der Bund deutscher Steuerzahler (BdSt) nennt diese Tage Steuerzahlergedenktage – was sich ein bisschen marode anhört: „So lasset uns heute das Steuerzahlers gedenken, er, dessen Tage irgendwer schon immer gezählt waren.“

Wir leben doch noch, möchte man zurückrufen – trotz der ganzen Steuerlast. Ermittelt wird der Steuerzahlerbefreiungstag, so die von uns favorisierte Formulierung, aufgrund der volkswirtschaftlichen Einkommensbelastungsquote. Was wir auch kein so schönes, aber immerhin treffendes Wort finden. Die lag 2010 bei exakt 50,5 Prozent aller Einnahmen aller Steuerzahler und Unternehmen. So errechnet es jedenfalls seit nun schon 20 Jahren der BdSt. Auch wenn die Politiker dessen Zahlen zuverlässig „lächerlich“ nennen.

Von einem verdienten Euro haben Sie im vergangenen Jahr also 29,9 Cent Steuern und 20,6 Cent an Sozialabgaben bezahlt. Viel? Zu viel? Hilft es Ihrer Laune, wenn Sie wissen, dass die Quote von 50,5-Prozent zuletzt 1992 so niedrig war? Oder dass sie im Jahr 2000 bei opulenten 56,3 Prozent gelegen hatte? Nein? Dann warten wir doch ab jetzt gemeinsam auf den Steuerzahlerbefreiungstag 2011, an dem Tag wird allen Lesern in der Redaktion eine Gerstensaftkalt-schale serviert. Aber keine mit 50,5 Prozent.

Lars Bargmann



Foto: © cate1966 - Fotolia.com